

die gute nachricht Immer mehr Kinder in Afrika schlafen unter Moskitonetzen

GENÈVE. Im Kampf gegen die durch Mücken übertragene Malaria gibt es Fortschritte. Das UNO-Kinderhilfswerk Unicef berichtet, dass im letzten Jahr 63 Millionen mit Insektenschutzmitteln imprägnierte Moskitonetze produziert wurden – doppelt so viele wie 2004. In vielen afrikanischen Staaten südlich der Sahara werden heute weit mehr Kinder unter Netzen schlafen gelegt als noch vor ein paar Jahren. Weniger gross sind die Fortschritte bei der Behandlung von Kindern. Derzeit erhalten 34 Prozent der Kinder bei Fieber Malariamedikamente. Dieser Anteil ist seit dem Jahr 2000 nur in wenigen Ländern gestiegen. Im südlichen Afrika fallen jedes Jahr über 800 000 Kinder unter fünf Jahren der Malaria zum Opfer. Die Krankheit treffe vor allem die Ärmsten und trage dazu bei, dass sie weiter verarmten, sagt Unicef-Direktorin Ann M. Veneman. SDA

EasyJet will weg vom Billigimage



CHICAGO. Das fliegende Personal des Billigfliegers EasyJet bekommt neue Uniformen. Hinter dieser scheinbaren Belanglosigkeit steckt mehr als die Medienmitteilung vom Dienstag verrät: EasyJet hat vermehrt Geschäftskunden und den Mittelstand im Visier. Der Anteil an Businesskunden beträgt heute im Schnitt 20 Prozent. Die erste Uniform von 1995 war einfach eine schwarze Jeans kombiniert mit einem orangefarbenen Poloshirt mit der Aufschrift «Ich bin easyJet Crew». «Die Fluggesellschaft ist erwachsen geworden, und mit ihr die Uniform», sagt Pressesprecher Oliver Aust. Gleichzeitig sei die britische Firma «europäisiert» worden. Auf dem Kontinent herrschten gehobener Ansprüche. Die Uniform entstand in Zusammenarbeit mit rund 100 EasyJet-Mitarbeitenden. ssc

Margrit Staub ist tot



THUN. Im Spital Thun ist am Montagmorgen im Alter von 66 Jahren die ehemalige Radio- und Fernsehmoderatorin Margrit Staub-Hadorn gestorben. Ihre auch in Buchform veröffentlichten «Gedankenfötzeli» wurden zu ihrem Markenzeichen. 1968 bis 1978 war Margrit Staub Fernsehansagerin, von 1978 bis 1991 moderierte sie die volkulturelle Sendung «Chumm und lueg», in der sie in Ortschaften auf Entdeckungsreise ging. SDA

LUXEMBURG. Der Europäische Gerichtshof hat die Klage eines spanischen Managers abgewiesen, der sich mit dem Hinweis auf das Verbot der Diskriminierung älterer Menschen gegen seine Zwangspensionierung wehrte. Der Mann war mit 65 pensioniert worden, obwohl das Rentenalter in Spanien bei 69 liegt. Er hatte argumentiert, die Pensionierung komme einer Entlassung gleich. AP

tageskommentar

Gefährliches Laisser-faire

KATRIN HOLENSTEIN



Während auf den Strassen Tausende Bauarbeiter aus Angst vor Lohnrückerei streiken, lehnt sich die Volkswirtschaftsministerin zurück. Als ginge es nur um einen Krach in einer wichtigen Branche, der von den Sozialpartnern gelöst werden muss. Aber es geht um mehr. Es geht darum, dass immer mehr Leute trotz Wirtschaftshoch um Lohn und Arbeitsbedingungen fürchten. Denn die Konkurrenz aus den EU-Ländern wächst – und damit der Druck auf die Löhne. Dass die Angst durchaus begründet ist, zeigen die Kontrollen auf Baustellen, bei Temporärfirmen und in Restaurants: Vielerorts gehört Lohndumping bereits zur Tagesordnung. 2005, vor der Abstimmung über die Personenfreizügigkeit mit den osteuropä-

Lehnt das Volk die Personenfreizügigkeit ab, geraten auch alle übrigen Verträge ins Schlingern.

schen EU-Staaten, wurde punkto Lohnschutz einiges versprochen. Und es wurden flankierende Massnahmen beschlossen mit Lohnkontrollen und Gesamtarbeitsverträgen. Nur deshalb stimmten die Gewerkschaften damals zu, und nur deshalb kam die Personenfreizügigkeit mit Osteuropa an der Urne durch. Und bereits ist klar, dass auch die Freizügigkeit mit Rumänien und Bulgarien nur dann überhaupt eine Chance hat, wenn die Gewerkschaften wieder mitziehen. Ob sie dies jedoch tun werden, ist angesichts der vielen Lohnverstösse ungewiss. Wenn nicht, hätte die SVP in ihrem Kampf gegen alles Bilaterale ein leichtes Spiel: Lehnt das Volk die Freizügigkeit ab, geraten auch alle übrigen Verträge mit der EU ins Schlingern. Für die Schweiz eine dramatische Perspektive. Es wäre also an der Zeit, dass sich Volkswirtschaftsministerin Leuthard aufraffen und des Problems annehmen würde, wie es zu ihrem Job gehört.

katrin.holenstein@baz.ch

> SEITE 4

Eine Analphabetin wird Autorin

Arm an Bildung, arm an Geld: Nelly Schenker lernte von ihren Kindern lesen und schreiben



Buch Nr. 2. Nelly Schenker schreibt nun an ihrer Autobiografie. Foto Moritz Hager

CLAUDIA KENAN

Heute, am Tag zur Überwindung von Armut, stellt Nelly Schenker in Berlin ihr erstes Buch vor. Noch vor wenigen Jahren konnte sie weder eine Zeitung lesen noch einen Einkaufszettel schreiben.

In ihrer Wohnung im Kleinbasel türmt sich Papier: die Manuskripte von Nelly Schenker. Es sind ihre eigenen, obwohl Schenker in der Jugend trotz allgemeiner Schulpflicht nie zur Schule ging und weder schreiben noch lesen lernte. Jahrzehntlang schämte sich die heute 66-Jährige dafür, nicht einmal ihrem Ehemann sagte sie Bescheid.

VON HEIM ZU HEIM. Nelly Schenker ist arm. Arm an Geld, arm an Bildung, und lange Zeit war sie deshalb arm an Selbstbewusstsein. Als sie sieben Jahre alt war, nahm sie der Pfarrer weg von der Mutter, die ebenfalls nie zur Schule gegangen war. Als uneheliches Kind sei sie eine Gefahr für die andern Kinder, zumindest sah das der Pfarrer so. Er war nicht der Einzige.

Die kleine Nelly wurde fortan in der Westschweiz von Heim zu Heim, jedoch nie zur Schule geschickt. Mit neun Jahren klopfte Nelly in einem Schulhaus in Fribourg an irgendeine Tür. «Ich erinnere mich, wie wenn es gestern gewesen wäre», erzählt sie knapp 60 Jahre später. «Eine Frau öffnete und stellte sich als Frau Wicky vor.» Nelly sagte, sie wolle wie alle Kinder zur Schule gehen. «Frau Wicky fragte nach irgendwelchen Dokumenten, die ich nicht hatte», erinnert sich Schenker weiter. Ohne die Dokumente dürfe Nelly nicht zur Schule, entschied Frau Wicky sofort. Nelly kehrte ins Heim zurück und traute sich in den folgenden Jahrzehnten nicht, um Bildung zu bitten.

STICKEN STATT LESEN. Bis sie 18 Jahre alt war, musste Schenker sticken, danach kam sie ins Kloster. Das entschied ihr Vormund. Acht Jahre lang blieb Schenker dort. Dort «wurde ich eingesperrt». Dann holte sie ihr zukünftiger Ehemann heraus, heimlich. «Aber mein Vormund spürte mich auf», erzählt sie regungslos. Von ihrer zukünftigen Schwiegermutter wollte er eine Unterschrift, dass sie nie Geld von der Fürsorge für Nelly beantragen werde. Ob das rechtens war, wusste Nelly nicht. Die Frau unterschrieb jedoch. «Unterschrift zur Freiheit», nennt Schenker das heute, denn damit war klar, dass sie nicht wieder ins Kloster musste.

Nun begann eine schöne Zeit, zum ersten Mal in Nelly Schenkers Leben. Mit 26 Jahren heiratete sie, 1970 kam ihre erste, vier Jahre später ihre zweite Tochter zur Welt. Die ebenso wissbegierige wie unge-

bildete Mutter nutzte ihre Chance, als die ältere Tochter zur Schule kam: «Ich forderte sie auf, mehr als nur die Aufgaben zu machen», sagt sie heute und gibt zu: «Es ging mir dabei vor allem um mich selbst.» Mit den Büchern der Tochter lernte sie Buchstaben für Buchstaben.

Später kam Schenker mit den Kindern nach Basel. Zuvor drohte einer Tochter ein ähnliches Schicksal wie bereits Nelly und Nellys Mutter zuvor. «Die Lehrerin weigerte sich, meine Tochter zu unterrichten und mit mir darüber zu reden», erzählt Schenker. Damals kam sie mit der Organisation «Aide à Toute Détresse» (ATD), die sich um Arme in reichen Ländern kümmert, in Kontakt. «Ein Mann von ATD erschien bei uns und hörte mir zu», erzählt sie. «Das war eine ganz neue Erfahrung, bisher nahm mich kaum jemand ernst.» Später besuchte Schenker Bildungskurse der ATD. «Wissen öffnet einem viele Wege, ich will noch viel lernen», sagt sie.

KÜNSTLERIN. Mit 54 Jahren, Schenker war zuvor einige Jahre arbeitslos und lebte von der Fürsorge, ging sie zur Berufsberatung. Doch aufgrund der fehlenden Bildung wurde ihr fast jeder Beruf verwehrt. Schenker fasste Mut, bewarb sich bei der Kunstgewerbeschule – und wurde angenommen. Seither malt sie täglich. Sie benutzt verschiedene Techniken, mischt auch mal Sand in die Farben oder klebt Federn oder Papierschnipsel auf die Leinwand. Oft malt sie Blumen, manchmal mit Ölfarben, dann wieder entstehen feine Aquarelllandschaften auf der Leinwand. Schenkers Wohnung zieren viele eigene Bilder, und doch ist sie stets froh, wenn sie eines verkauft. Eine Ehre sei das und es bringe Geld.

Obwohl Schenker ein Leben lang arbeitete, wurden für sie kaum AHV-Beiträge einbezahlt. «Mein Vormund machte das nicht», erzählt sie. «Und wie hätte ich wissen sollen, was ich tun muss? Meine Pflichten nachlesen konnte ich nicht, denn ausser sticken lehrte man mich nichts.» Die Armut verfolgt Schenker bis heute. Sie bezieht die kleinste AHV-Rente und Ergänzungsleistungen. Kürzlich sagte sie einer Freundin in Innsbruck eine geplante Ausstellung ab. «Wie soll ich die Reise nach Innsbruck bezahlen?», fragt sie.

LESUNG IN BERLIN. Anders soll es nicht so wie ihr ergehen, findet sie, deshalb schreibt sie nun an ihrer Autobiografie. Einen Verleger habe sie noch nicht, aber die Hilfe der ATD. Diese habe ihr geholfen, ihr erstes Buch «Wie die Steingeschichte ins Rollen kam» zu veröffentlichen. Heute liest Schenker daraus vor Publikum in Berlin – und für einmal hören alle ihr zu.

Die Bundespräsidentin hört den Armen zu

AKTIONSTAG. Der 17. Oktober ist der UNO-Tag zur Überwindung der Armut. Die Organisation ATD, die sich für Arme in reichen Ländern engagiert, reist heute nach Bern. Nachmittags empfängt Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey eine Delegation Armutsbetroffener; um 17.30 Uhr findet auf dem Bundesplatz eine Kundgebung statt. In

Basel wird um 16 Uhr auf dem Clara-Platz ein weisses Band entrollt, das bis zum Barfüsserplatz reichen wird. Dort wird um etwa 17 Uhr die Basler Regierungspräsidentin Eva Herzog eine Rede halten. Gefordert wird, dass der Bund das Budget für Entwicklungshilfe auf 0,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts anhebt. ken